

Ps 34,16

Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten

INHALT

Predigt von Abt Martin Werlen OCB «Von den Augen Gottes»

Predigt von Prof. Dr. Ralph Kunz, Universität Zürich «Aufgedeckt vor Gottes Augen»

Jugendgruppe zu Ps 34,16

Von den Augen Gottes Predigt von Abt Martin Werlen OSB

Hat Gott Augen? Eine seltsame Frage! Oder vielleicht doch nicht? Vieles ist für religiöse Insider einfach so selbstverständlich, dass wir uns darüber gar nie Gedanken machen – bis ein Kind mit seinen Fragen die Festung unserer Selbstsicherheit zum Einsturz bringt. Hat Gott Augen?

Im Büchlein «Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna» werden wir mit dieser Frage auf eine heilsame Weise konfrontiert. Fynn hat die fünf Jahre alte Anna auf der Strasse aufgelesen und mit ihr knapp drei Jahre lang gelebt, bis sie vor ihrem achten Geburtstag bei einem Unfall starb. Später schrieb Fynn seine Erlebnisse mit Anna auf. Mit «Mister Gott» war Anna sehr vertraut. Darum machten ihr seine irdischen Diener manchmal recht zu schaffen.

Pfarrer Castle zum Beispiel schwatzte dauernd davon, dass wir Gott, den Herrn, von Angesicht zu Angesicht sehen. Bei der letzten Sonntagspredigt war er wieder mit dieser Lieblingsidee beschäftigt und ahnte nicht, wie nahe er an einer mittleren Katastrophe vorübersegelte. Anna ergriff meine Hand, schüttelte energisch den Kopf und versuchte, ihren Ärger hinunterzuschlucken. Am liebsten hätte sie den armen Priester gevierteilt. Sie flüsterte mit einem Bühnenflüstern, das in der gewölbten Kirche ein vielfaches Echo produzierte: «Und was macht er, wenn sich rausstellt, Mister Gott hat überhaupt kein Gesicht? Nicht mal Augen? Dann sieht der da ihn überhaupt nicht (von Angesicht zu Angesicht)!» Sie äffte den armen Kanzelredner nach, und jeder in der Kirche hört es. Castle schwieg einen Moment und fuhr dann mit seiner Predigt fort.

«Fynn, was macht er dann?»

«Komm näher», sagte ich. «Nicht so laut.»

Ihre Lippen krabbelten an meinem Ohr herum, und sie zischte mir zu: «Mister Gott hat kein Gesicht.»

Ich zog die Augenbrauen in die Höhe und das hiess:

«Erklär mal.»

Sie flüsterte: «Er sieht uns alle auf der Erde, jeden einzelnen, und er muss sich dafür nicht mal rumdrehen oder schielen oder so was. So ist das.» Sie legte ihre Arme über der Brust zusammen, nickte befriedigt und schaute angriffslustig zur Kanzel.

Auf dem Heimweg erklärte sie: «Sieh mal Fynn, das ist doch einfach. Ich hab ein (vorne) und ein (hinten). Und wenn ich hinten was sehen will, muss ich mich umdrehen, weil ich hinten keine Augen hab. Aber Mister Gott hat nur ein (vorn) und kein (hinten). Er schaut überall hin, gleichzeitig.»

«Oh», sagte ich, «völlig klar.»

Hat Gott Augen? Die Ein-Sicht der kleinen Anna vermag uns Erwachsene zu verunsichern. Wie leicht projizieren wir unsere eigenen begrenzten Erfahrungen in Gott hinein. Und dabei müssten wir einen anderen Weg gehen: Gott lässt uns

teilhaben an seiner Liebe, die unbegrenzt ist. Und alle unsere Sinne sind uns geschenkt, um in der Liebe zu wachsen. Um die Welt nicht nur mit unseren physischen Augen wahrzunehmen, sondern gleichsam mit den Augen Gottes. Für dieses Schauen ist keine physische Sehkraft nötig. Die Erfahrung lehrt sogar das Gegenteil: Menschen, die das eine oder das andere Sinnesorgan gar nicht zur Verfügung haben, nehmen oft viel tiefer wahr. Wer hingegen alles sieht, aber dies nicht mit den Augen Gottes tut, der ist in Wirklichkeit blind.

Was heisst das: Mit den Augen Gottes sehen? Von diesem Sehen spricht die Bibel schon auf den ersten Seiten. Bei der Schöpfung heisst es: «Gott sah: Es war gut!» Gott sieht nicht mit physischen Augen, sondern mit dem Blick der Liebe. Das gilt in besonderer Weise für den Blick Gottes auf den Menschen. Bei seiner Erschaffung heisst es: «Und Gott sah: Es war sehr gut!» Indem Gott in Jesus selbst Mensch geworden ist, bekräftigt er überdeutlich, was am Anfang der Schöpfung steht: «Und Gott sah: Es war sehr gut!»

«Gott ist Liebe!» sagt der hl. Johannes. Wir könnten – den Gedanken der kleinen Anna weiterführend – sagen: Gott muss sich nicht wenden, um mich zu sehen. Er ist Zuwendung. Das Sehen Gottes ist viel mehr als das Sehen mit den Augen des Leibes. Es ist durch und durch ein Sehen mit dem Herzen. Und spätestens seit Antoine de Saint' Exupéry wissen wir alle: «Man sieht nur mit dem Herzen gut.»

Von dieser Zuversicht ist die Mönchsregel des hl. Benedikt geprägt. Benedikt schrieb sie im 6. Jahrhundert für seine Mönchsgemeinschaft auf Montecasino, zwischen Rom und Neapel. Benedikt spricht darin von den Augen Gottes, die auf dem Menschen ruhen. Unter diesem Blick der Liebe spielt sich unser Leben ab. In besonderer Weise gilt das natürlich immer dann, wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln. So mahnt der hl. Benedikt die Mönche: «Bedenken wir also, wie wir uns verhalten sollen unter den Augen Gottes und seiner Engel, und stehen wir beim Singen der Psalmen so, dass unser Denken und unser Herz im Einklang mit unserer Stimme sind.»

Diese Ein-Sicht Benedikts ist geprägt von seiner eigenen Lebenserfahrung. Benedikt kam als Jugendlicher zum Studium nach Rom. Angeekelt vom moralischen Verfall dieser Stadt zog er sich in die Einsamkeit zurück. Von einer Mönchsgemeinschaft wurde er zum Abt gewählt. Nur widerwillig sagte er zu. Und tatsächlich war er diesen Mönchen viel zu streng. Und was macht man, wenn man einen Abt loswerden will? Wenn er regelmässig Wein trinkt, vergiftet man einfach den Wein. Beim Segensgebet durchschaute Benedikt den Mordversuch, verliess die Gemeinschaft und zog sich wieder in die Einsamkeit zurück. Und dann schreibt der Biograph, der hl. Gregor der Grosse: «Allein, unter den Augen Gottes, der aus der Höhe herniederschaut, wohnte er bei sich selbst.» Diese Haltung – bewusst in der Gegenwart Gottes leben –

durchzieht die ganze Mönchsregel, die er am Schluss seines Lebens geschrieben hat.

Ein beeindruckendes Zeugnis einer solchen Lebenshaltung gab uns im 20. Jahrhundert Dietrich Bonhoeffer, dessen 100. Geburtstag wir dieses Jahr am 4. Februar begehen. Bonhoeffer engagierte sich im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Dafür büsste er mit mehreren Jahren Einzelhaft und der Hinrichtung im April 1945. Das, was Benedikt mit «in der Gegenwart Gottes leben» bezeichnet, meint Bonhoeffer mit dem Begriff «Diesseitigkeit». Hören wir dazu ein paar Zeilen, die Bonhoeffer einen Tag nach dem gescheiterten Putschversuch 1944 aus dem Gefängnis an seinen Freund Eberhard Bethge schrieb: *«Ich meine nicht die platte und banale Diesseitigkeit der Aufgeklärten, der Betriebsamen, der Bequemen oder der Lasziven, sondern die tiefe Diesseitigkeit, die voller Zucht ist, und in der Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist.*

... Ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. ... und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben, – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist metánoia; und so wird man ein Mensch, ein Christ. Wie sollte man bei Erfolgen übermütig oder an Misserfolgen irre werden, wenn

man im diesseitigen Leben Gottes Leiden mitleidet?»

Viele Menschen ziehen es vor, beim innigen Gebet die Augen zu verschliessen. Und trotzdem kann man sagen, dass wir im Gebet Augen für Gott haben, dessen Blick auf uns ruht. Es geht hier offensichtlich um viel mehr als um unsere leiblichen Augen. Es geht um die Augen unseres Herzens. Beim echten Gebet sehen wir mehr – selbst wenn wir leiblich sehbehindert sind.

Beim innigen Gebet können wir etwas erahnen von dem, was es heisst, wenn die Heilige Schrift von Gott sagt: «Und Gott sah: Und es war sehr gut.» Und wir können erahnen, was es heisst, dass wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden.

Wie recht hat Benedikt, wenn er uns auffordert: «Öffnen wir unsere Augen dem göttlichen Licht!»

Benediktinerpater Martin Werlen, *1962, Theologe und Psychologe, seit 16.12.2001 Abt des Klosters Einsiedeln.

Aufgedeckt vor Gottes Augen Predigt von Prof. Dr. Ralph Kunz

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloss und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.
Hebräer 14,12

«Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen.» So wird es uns beschieden aus dem Wort Gottes. Mit anderen Worten: Gott sieht alles! Seinen Augen entgeht nichts. Was in diesen Sätzen aus dem Hebräerbrief über das Wort Gottes gesagt wird, lässt sich auch von Gottes Blick sagen. Er geht durch Mark und Bein, deckt alles auf. Umgekehrt lässt sich, was über die Seh-Kraft Gottes gesagt wird, auch von seinem Wort sagen: Das Wort sieht alles. Für die meisten Menschen sind das keine guten Aussichten. Für sie hat das «Auge Gottes» aus dem Mund Gottes einen bedrohlichen Klang. Er erinnert fatal an die plumpe Drohung verzweifelter Eltern, wenn sie nicht mehr weiter wissen: «Wir haben dich zwar nicht erwischt, aber der grosse Irgendjemand sieht es und registriert alles!»

Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht. Glauben Sie, dass ein übermächtiger, allwissender und allmächtiger Beobachter existiert? Der als Richter dermaleinst nicht nur die Taten, sondern auch die «Gedanken und Sinne des Herzens» aufdeckt? Wenn das so ist, stellt sich doch die Frage: Wohin soll ich fliehen? Wohin soll ich gehen, um diesem scharfen Richterauge zu entinnen? «Kein Geschöpf ist vor ihm verborgen» heisst es. Niemand kann etwas verheimlichen. Mir kommt das unheimlich vor. Es ist nicht nur die Vorstellung des allwissenden Richters, die wohl nicht nur mir Mühe bereitet. Gott wird in diesem Bild auch zum Superpolizisten und Spitzendetektiv, mehr als es der «Alte» je sein könnte. Keine Spur entgeht ihm. Mehr noch! Er sieht auch in uns hinein. Gott wird in diesem Bild auch zu einem Superpsychologen, der jeden Lügendetektor in den Schatten stellt. Für Heilige (oder Heiliggesprochene) mag das kein Problem sein. Aber für mich eitel armen Sünder ist es eines. Wenn Gott alles durchschaut, sieht er auch die Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Man muss nicht verbrecherisch veranlagt sein, um bei dieser Vorstellung zu frösteln. Oder haben sie etwa nie den Wunsch gespürt, einem anderen Menschen zu schaden oder ihn zu schlagen? Nie gehasst? Nie gelogen? Nie betrogen? Nie? Voilà!

Aber das betrifft vielleicht nur Sie und mich! Was ich eben geschildert habe, sind zwar nachvollziehbare Ängste, aber die meisten Zeitgenossen verbinden sie nicht (mehr) mit Gott, sondern mit Menschen. Dass mein Nächster mich durchschauen könnte, ist unheimlich. «Big Brother is watching you» bedeutet: Menschliche Scharfrichter richten gnadenlos. Es sind die

Schergen aus Leib und Blut, die rücksichtslos Macht durchsetzen und den Albtraum des totalitären Regimes verkörpern. Und Gott? Wen fröstelt es noch? Wer bebt noch in Furcht vor ihm? Wer kriecht noch zu Kreuze? Und wer kniet noch in Ehrfurcht?

Die Frage, ob Gott am Ende allem nur zuschaut, ist besonders angesichts der menschlichen Schreckensherrschaften aufgebrochen. Im Dreissigjährigen Krieg dichtete der Anwalt der zur Hexerei verurteilten Männer und Frauen Friedrich Spee nicht: «Gott, sperr die Augen auf!» Er betete: «O Heiland reiss den Himmel auf». Gott sieht alles, aber er tut zu wenig. Der Holocaust löste bei einigen Theologen eine ähnliche Reaktion aus. Worauf wartet Gott? Ist er nur Zuschauer? Wer sich dem Auge Gottes von daher nähert, hat keine Angst. Er hat sich an den Gedanken der göttlichen Kamera, die alles aufzeichnet, gewöhnt. Dass Gott womöglich starrt und stiert und doch nichts tut, ist mehr ein Ärgernis als eine Befürchtung. Denn einen solchen Gott kann man getrost vergessen. Es macht keinen Sinn, auf ihn zu achten. Er stiehlt nur unsere Zeit. Wenn er nicht auf uns Acht gibt, kann er uns gestohlen bleiben.

Zwei Reaktionsmöglichkeiten auf das Bild vom Auge Gottes habe ich skizziert. Entweder man stellt sich Gott vor als den schrecklichen unheimlichen Richter am Schluss oder als die leidenschaftslose Kamera. Und dann gibt es noch eine dritte Möglichkeit: Menschen, die in Bezug auf Gott weder ängstlich noch bewusst gleichgültig noch zornig sind, ihn aber tatsächlich vergessen haben. Er kommt ihnen schlicht nicht in den Sinn. Und wenn das trotzdem einmal geschieht? So realisieren sie vielleicht, dass Gott ihnen nicht völlig gleichgültig ist und sie ahnen, dass sie Gott nicht gleichgültig sind. Sei es an einer Beerdigung, sei es in einem schönen Augenblick – sie spüren etwas von der Weite Gottes. Ihre Gottesfurcht wäre also intakt, ihr Gottvertrauen funktioniert. Aber sie leben einfach gottvergessen und fühlen sich in diesem Augenblick – im Augenblick Gottes – ertappt. «Mein Gott, ich habe vergessen, dass es dich gibt», stellen sie verwundert fest.

Mit diesem Wort aus dem Hebräerbrief haben also die Ängstlichen, die Gleichgültigen und die Vergesslichen ihre Not. Und Sie? Zu welcher Gruppe gehören Sie? Mir ist bewusst, dass die Beschreibung von Typen nie die Wirklichkeit trifft. Das gilt aber auch für «die Christen». Gibt es diesen Menschenschlag, der vertrauensvoll, erwartungsvoll und hoffnungsvoll nur das Beste von Gott denkt?

Ich kenne keinen Christen, der beim Gedanken an Gottes Allgegenwart nicht einmal ängstlich, gleichgültig oder vergesslich gewesen wäre. Was wir im Grunde genommen glauben dürfen und was wir tatsächlich im Glauben leben, sind manchmal zwei verschiedene Dinge. Denn Glauben heisst ja nicht Kadavergehorsam und Habachtstellung. Glauben heisst, sich im Licht Gottes mit dem Schattenwurf unserer begrenzten Wahrnehmungen zu beschäftigen. Unsere Augen sehen Gott nicht. Unser Wort verhallt manchmal leer. Wir sind gleichgültig, ver-

gesslich oder ängstlich. Und wenn wir von uns auf Gott schliessen, kommen Zweifel, so sicher wie das Amen in der Kirche. Auch darauf können wir ganz verschieden reagieren. Wir können unser schlechtes Gewissen pflegen und uns Vorwürfe machen: «Warum vergesse ich meinen Gott immer wieder?» Oder wir können Gott vorwerfen, dass er zu wenig tut, um sich uns in Erinnerung zu rufen. Um ihm dann vorzuschlagen: «Veranstalte doch hin und wieder ein Donnerwetter, lass ein paar Raketen steigen und aufblitzen, damit wir Dich sehen und mit mehr Ehrfurcht durch unser Leben gehen.» Beides halte ich für sehr unreife, ungesunde, aber häufige Reaktionsmuster. Sie verhindern den Blickkontakt mit Gott. Sie entsprechen nicht dem, was wir glauben dürfen, wenn wir uns auf Gott ganz verlassen.

Vielleicht muss, wer sich in dieser Weise auf den Glauben einlassen will, die Sache einmal aus der Gottesperspektive betrachten. Das ist die einzige Reaktion – die einzige Sichtweise! – die uns weiter bringt. Aber halt! Dürfen denn wir das? Wir kurzsichtigen, teilblinden und tauben Sünder? Ja, denn Gott sieht uns aus einer anderen Perspektive. Und diese Sichtweise hat er mir bekannt gemacht durch die Person von Jesus Christus. Glauben heisst, über den eigenen Schatten springen und sich im Licht Gottes wahrnehmen. Wie sieht uns Gott? Was sehen wir, wenn wir mit Gottes Augen schauen? Gott sieht uns durch die Augen der Liebe Jesu als seine Geschöpfe. Er ist nicht überrascht von unserem Eigensinn und Starrsinn. Es schmerzt ihn wohl, aber er erschrickt nicht, wenn er unsere Ängstlichkeit, unseren Zorn oder unsere Gleichgültigkeit entdeckt.

Um einen Blick auf diesen seinen Blick zu werfen, hilft mir eine Analogie. Wenn ich meiner Tochter zuschaue, sehe ich hin und wieder auch Eigensinn, Widerstand und Starrsinn. Hindert das mich daran, sie zu lieben? Sie ist nicht mein Geschöpf und ich bin als irdischer Vater weder allmächtig noch allwissend. Aber ich fühle mich verantwortlich für sie. Ich liebe sie, auch wenn ich ihren Zorn oder ihre Gleichgültigkeit erfahre.

Gott schaut uns an mit unendlicher Liebe. Wir sind nicht nur seine Geschöpfe, wir sind auch seine Kinder. Und er möchte, dass wir es glauben. Deshalb hat er uns seinen Sohn gesandt, als Licht in die Welt, damit wir nicht länger im Finstern tappen. Wer Christus sieht, sieht Gott und erhascht einen Blick Gottes auf die Welt. Christus redet sein Wort in Gottes Namen. Und er sagt, «ich bin nicht gekommen zu richten, sondern um zu retten.»

So sollen wir das schwierige Wort vom göttlichen Auge verstehen und sein Wort, das durch Mark und Bein geht, hören. Ja, wir werden durchschaut, aber Gott sieht die Liebe Jesu in uns am Werk. Die Liebe, die uns auf das ewige Leben vorbereitet. Deshalb gibt es keinen Grund, gleichgültig, ängstlich oder zornig zu bleiben. Heisst das: Ab ins Jenseits? Ist hier nur Jammertal? Nein, wenn wir die Ruhe finden, uns in diesem Blick zu versenken, gewinnen wir den Mut, Verantwortung zu übernehmen – auch für unsere Fehler. So interpretiere ich den

Satz, dass wir «Gott Rechenschaft geben müssen». Das auf den ersten Blick so bedrohlich wirkende Bild der Augen Gottes bekommt mit dem Perspektivenwechsel einen neuen Sinn. Für Gott heisst es: Er sieht uns nicht nur wie ein Polizist und ein Richter. Gott sieht uns durch Christus auch aus der Sicht des Arztes: als gerichtete, gebeugte und beladene Menschen. Und wir erkennen uns selbst am besten, wenn wir versuchen, uns aus dieser Perspektive eines mitfühlenden Gottes zu sehen. Denn es ist die Liebe, die scharf sieht und wie ein Schwert das Wichtige vom Unwichtigen trennt. So wie es die Lieblosigkeit ist, vor der wir uns am meisten fürchten müssen – auch vor der eigenen!

Ich will schliessen mit einem Bild, das diesen Perspektivenwechsel aus einem anderen Blickwinkel versinnbildlichen soll. In den Ferien gehe ich gerne in die Berge. Immer wieder fasziniert mich dort die Aussicht, und wie sie sich auf meine Befindlichkeit auswirkt. Vom Ferienhaus bietet sich ein wunderbarer Blick auf das Domleschg. An einem sonnigen Tag sieht man die schroffen Felsen und die Gipfel, die steilen Flanken, die Schluchten und den Talboden; man sieht Dörfer, Äcker, Wiesen, Wälder – unbebautes und bebautes Land, dunkle und besonnte Partien. Gut zu erkennen sind die Strassen, auf denen der Verkehr rollt, markant sind aber auch die Kirchtürme, die in den Dörfern an Gottes Gegenwart erinnern. Und rund um die Kirchen sind die Friedhöfe. Die Aussicht schenkt mir einen Weitblick und gleichzeitig eine Übersicht. Sich im Licht Gottes betrachten ist keine Anmassung. Wir werden demütig, wenn wir in unsere Lebenslandschaft schauen. Wir erkennen, wie viel Raum der Verkehr einnimmt. Wir entdecken das Unbebaute – die Träume und den Schlaf. Auch sie beanspruchen ihren Zeitraum. Und dann gibt es in dieser ganzen Weite auch den göttlichen Augenblick, nämlich die Besinnung und die Ruhe, die Weite und die Nähe des Ewigen mitten in den belebten Zentren.

Sich selbst im Lichte Gottes zu reflektieren, gelingt uns nicht immer. Es sind Augenblicke. Verschwenden wir sie nicht damit, Gott Dinge vorzuwerfen, die wir selbst verantworten müssen. Verschwenden wir sie nicht damit, uns selbst mit Selbstvorwürfen zu richten, statt auf Gottes Gnade zu vertrauen. Gottes Augenblicke sind Weitblicke. Verengen wir nicht die Sicht auf die Fülle des Lebens in seiner ganzen widersprüchlichen Schönheit. Gott, schenke Du uns viele solcher Augenblicke der Einsicht. Der Einsicht in die Rücksicht Gottes auf uns eitel arme Sünder. Amen.

Pfarrer Dr. Ralph Kunz, *1964, wohnhaft in Seuzach ZH, Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich. <http://www.theologie.unizh.ch/fakultaet/personen.html>

Jugendgruppe zu Ps 34,16

Unterrichtsentwurf zu Ps 34, 16: «Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.»

1. Vorüberlegungen

a. Ps 34,16 kann sinnvoll als einzelner Vers betrachtet werden, da der Textzusammenhang des Psalms eher lose ist: Die Psalmverse sind mit den hebräischen Anfangsbuchstaben in alphabetischer Reihenfolge angeordnet (Akrostichon) und bauen nicht strikt aufeinander auf. Thematisch gehört Vers 16 in den Kontext der Verse 12 bis 18, die weisheitlich das Schicksal des Gerechten und des Ungerechten vor Gott beschreiben. Auffällig ist im Hebräischen, dass in Ps 34,16 die Verben zu ergänzen sind. Wörtlich heisst es: «Die Augen des Herrn auf die Gerechten». Das macht die Ambivalenz des Verses aus. Ruhen die Augen Gottes auf den Gerechten oder beobachten sie? Ist das Auge Gottes richtend und bewertend oder sind es gütige Augen, die da schauen?

b. Die göttlichen Augen sind immer da. Sie sehen alles. Das kann ein Trost sein: Gott sieht das Herz an, nicht das, was «vor Augen» ist (1 Sam 16,7). Aber auch: Gott sieht in Schlafzimmer und unter die Bettdecken. Nichts kann verborgen bleiben (Spr 15,3). Die Ambivalenz dieser Erfahrung spiegelt z.B. auch Ps 139,4-5: «Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht schon wüsstest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.» Gott kann man nicht entkommen, auch wenn hier zunächst die Geborgenheit im Vordergrund steht. Gott sieht sogar das noch nicht Gewordene (Ps 139,16).

c. Heutige Jugendliche kennen meist mehr Sekundärwahrnehmungen aus Fernsehen und Internet als bewusste Primärerfahrungen. Die Unterrichtsstunde dient auch der Einübung von bewusstem Hinsehen und der Förderung der Konzentration. Wichtig ist sowohl die Erfahrung, wie es ist, wenn man etwas genau beobachtet, als auch wie man sich fühlt, wenn man selbst beobachtet wird. Beobachtetwerden ist immer ambivalent, meist sogar eher unangenehm. Dies entspricht der Psalmaussage, dass Gott die Gerechten ansieht, die Ungerechten aber vernichtet (Ps 34,17+18). Was soll Gott vom Leben der Jugendlichen sehen, was ist vorzeigbar, was soll lieber verborgen bleiben?

d. Das Gottesbild des Ersten Testaments ist vielfach vermenschlicht. Gott trägt menschliche Züge. Aber ist das Beobachten Gottes vergleichbar mit dem Beobachten von Menschen? Wie stellen wir uns vor, dass Gott beobachtet?

2. Intentionen der Unterrichtsstunde

Die Unterrichtsstunde richtet sich an zwölf bis 16-jährige SchülerInnen. Die Teenager

- sollen (vor allem visuelle) Primärerfahrungen machen und lernen, konzentriert zu beobachten.
- sollen erkennen, dass es angenehme und unangenehme Seiten hat, beobachtet zu werden (Ambivalenzen wahrnehmen).
- sollen ihr (vermutlich) einseitiges Bild vom «lieben Gott» erweitern und erkennen, dass in der Perspektive des Psalms Gott sowohl gütig als auch richtend beobachtet. Sein Richten hat natürlich mit der Herstellung von Gerechtigkeit zu tun – und ist daher nicht negativ.
- sollen sich mit einem körperlich gedachten Gottesbild auseinander setzen.
- Darüber hinaus dient die Stunde zur Einführung in die Symbolik des Psalters und dem Nachdenken darüber, was ein gutes und gerechtes Leben, was «Glück» sein kann.

3. Mögliche Anknüpfungen

Wir haben bewusst nur eine Doppelstunde (90 Minuten plus 10 Minuten Pause) geplant, die leicht in den Konfirmations- oder auch Religionsunterricht einzubauen ist. Je nach Zeitkontingent kann der Unterrichtsentwurf auch auf mehrere Stunden verteilt werden.

Sie bietet aber vielfältige Anknüpfungspunkte zu benachbarten Themen und kann daher Teil einer grösseren Unterrichtseinheit werden, zum Beispiel:

- Gottesbild und Gottesbilder: Wie stellen wir uns Gott vor? Dürfen wir uns überhaupt ein Bild machen? (Das 2. Gebot und die anthropomorphen Gottesbilder der Bibel.)
- Die Psalmen – Beten mit der Bibel
- Warum greift Gott nicht ein? – die Theodizeefrage
- Das gute Leben mit Gott (z.B. Ps 23)

Zeit	Phasen/Ziele und Funktionen der Schritte	Unterrichtsverlauf, L-Aktivität, Impulse und Methoden	Anmerkungen/ Organisationsform	Medien/Tafelbild Merkzettel («mitzubringen»)
5 Min.	I. Anfangsritual mit Begrüssung und Lied: Das Ritual dient dem Ankommen, als wiederkehrendes Element im KU und der Konzentration. (Erfahrungsgemäss ist dies auch eine günstige Stelle für organisatorische Klärungen.)	Begrüssung und Kanon «Gib uns Ohren, die hören und Augen, die sehen» (Berndt Schlaudt; Menschenskinderlieder Bd.2; Literaturangabe s.u.)	Stuhlkreis	- (Gitarre) - Menschenskinderlieder Band 2
10 Min.	II. Einstieg: Fernseh- und PC-gewohnte SchülerInnen sollen Primärerfahrungen mit einem eigenen Sinnesorgan (Augen) machen, ihre Wahrnehmung und Konzentration schulen.	Kim-Spiel: Auf einem Tuch liegen verschiedene Gegenstände in unterschiedlichen Grössen, darunter auch sehr kleine (z.B. Getreidekörner). Die Jugendlichen werden aufgefordert, sich die Gegenstände genau zu betrachten. (Sie dürfen dazu um das Tuch herumgehen.) Anschliessend deckt L. die Gegenstände mit einem zweiten Tuch ab. KonfirmantInnen sollen aus der Erinnerung möglichst viele Dinge nennen, die sie gesehen haben.	SchülerInnen gehen um das Tuch in der Mitte des Raumes.	- 2 grosse Tücher, zur Gestaltung einer «liturgischen Mitte». - rund zwei dutzend verschiedene grosse Gegenstände
10 Min.	III. Erarbeitung: SchülerInnen sollen erneut ihre bewusste Wahrnehmung trainieren (das wissen sie jetzt bereits) und gleichzeitig erfahren, wie es ist, wenn man selbst beobachtet, «gemustert», wird.	Etwas Ähnliches machen wir jetzt untereinander: Aufteilung in Dreier-Gruppen. Je zwei Jugendliche sitzen sich eine Minute lang gegenüber und versuchen sich möglichst viele Details der/des andern einzuprägen; die/der dritte stoppt die Zeit. Anschliessend setzen sie sich Rücken an Rücken und schreiben die erinnerten Details auf; die/der Dritte passt auf, dass nicht geschummelt wird und wertet aus: Wer hat die meisten Details auf ihrem/seinem Zettel stehen? Die Gruppen wechseln selbstständig die Positionen.	Dreiergruppen: je zwei Jugendliche auf Stühlen, erst gegenüber, dann Rücken an Rücken. Ein/e stehender Beobachter/in.	- Stoppuhren für je drei Jugendliche zusammen

Zeit	Phasen/Ziele und Funktionen der Schritte	Unterrichtsverlauf, L-Aktivität, Impulse und Methoden	Anmerkungen/ Organisationsform	Medien/Tafelbild Merktettel («mitzubringen»)
5 Min.	IV. Auswertung: SchülerInnen sollen ihre Gefühle erinnern (d.h. auch nochmals bewusst wahrnehmen) und benennen können. Sie sollen lernen, sich über Gefühle auszutauschen.	Plenumsprache: Wie habt ihr euch gefühlt? Als ihr beobachtet wurdet? Als ihr beobachtet habt?	Stuhlkreis	
5 Min.	V. Erarbeitung 2: SchülerInnen sollen ihre eigenen Gefühle mit denen der Psalmbe- terin/ des Psalmeters verglei- chen und erkennen, dass dieser sein Leben ähnlich von Gott be- obachtet sieht, wie sie sich ge- genseitig beobachtet haben.	L. bittet die Jugendlichen in ihren Bibeln Ps 34, 16 aufzu- schlagen und vorzulesen. Im Ge- spräch vergleichen Jugendliche ihre eigenen Gefühle mit denen des/der Psalmeters/-beterin (Wie fühlt er/sie sich? Ist es ein Unterschied von Gott oder von Menschen beobachtet zu wer- den?) Ps 34, 16 bedeutet auch: Gott ist wachsam und schläft nicht. Ist es angenehm oder un- angenehm, wenn Gott die Ge- rechten sieht? Was erwartet der Beter/die Beterin? Ist er/sie ge- recht oder ungerecht?	Plenumsprache im Stuhlkreis	
10 Min.	VI. Ergebnissicherung 1: SchülerInnen sollen die Hoff- nungen und Ängste der Psalm- beterin/des Psalmeters auf- schreiben und an die Wand kleben.	Jugendliche schreiben in Grup- pen die Hoffnungen des/der Psalmeters/-beterin auf, hängen sie an die Wand.	Plenum, Stuhlkreis vor der Wand und Bewegung im Raum	Zettel (DIN A5), Stifte, Tesakrepp
10 Min.	PAUSE			

Zeit	Phasen/Ziele und Funktionen der Schritte	Unterrichtsverlauf, L-Aktivität, Impulse und Methoden	Anmerkungen/ Organisationsform	Medien/Tafelbild Merktzettel («mitzubringen»)
10 Min.	VII. Erarbeitung 3 (in Gruppen): SchülerInnen sollen sich austauschen darüber, was sie sich von Gott wünschen, aber auch was sie befürchten (Ambivalenz des Gottesbildes). Zu diesem Arbeitsschritt ist es sinnvoll, wenn L. sich bewusst aus den Gruppen zurückzieht und zugleich klar ist, dass die aufgeschriebenen Äußerungen anonym bleiben.	Gruppenarbeit: Jugendliche ergänzen folgende Sätze auf Arbeitsblättern: «Ich wünsche mir, dass Gott ... sieht, weil...»; «Ich will nicht, dass Gott ... bemerkt, weil...»	Gruppenarbeit (3-5 Jugendliche, eventuell mit jugendlichen KUMitarbeiterInnen)	Arbeitsblätter mit den Satzanfängen: «Ich wünsche mir, dass Gott ... sieht, weil ...» «Ich will nicht, dass Gott ... bemerkt, weil...» Zettel (DIN A5), Stifte
10 Min.	VIII. Ergebnissicherung 1: SchülerInnen sollen die Gruppenergebnisse neben die Hoffnungen und Ängste aus VI. hängen.	Plenum: Wir betrachten gemeinsam die Ergebnisse und sprechen darüber: Warum will ich, dass Gott ... sieht? (Hoffnung auf Eingreifen; Gerechtigkeit; ...) Warum will ich nicht, dass Gott ... bemerkt? (Angst vor Strafe; Schuldgefühle; ...)	Bewegung im Raum, anschließendes kurzes Plenum im Stuhlhafkreis	Tesakrepp
5 Min.	IX. Erarbeitung 4: SchülerInnen sollen die Psalmverse murmelnd lesen. Dies dient dem eigenen Umgang mit der Bibel (Anbahnung von Spiritualität) und dem vertrauten mit biblischer Sprache und dem Psalmtext.	Jugendliche lesen murmelnd im Herumgehen Psalm 34,12-18 (oder sprechen ihn anderen zu) und entdecken, dass diese Verse eine (weisheitliche) Anleitung zum guten Leben enthalten: Gott sieht die Gerechten, die nichts Böses reden und dem Frieden nachjagen, und er widersteht denen, die Böses tun.	Herumgehen im Raum, murmelndes Lesen	
5 Min.	X. Erarbeitung 5: SchülerInnen sollen durch den Psalm angeregt eigene Vorstellungen vom guten Leben äußern.	«Wenn ihr den Text dreiermal gemurmelt habt, bleibt ihr stehen. Was empfiehlt der Psalm seinen LeserInnen, die von Gott beobachtet werden? Habt ihr andere Ratschläge?»	Plenum, stehend im Raum	Zettel und Stifte

Zeit	Phasen/Ziele und Funktionen der Schritte	Unterrichtsverlauf, L-Aktivität, Impulse und Methoden	Anmerkungen/ Organisationsform	Medien/Tafelbild Merktettel («mitzubringen»)
10 Min.	XI. Abschlussrunde: SchülerInnen sollen äussern, was ihnen wichtig geworden ist. Fühlen sie sich von Gott beobachtet? Hat Gott Augen? (Hier könnte eine weitere Stunde zum Thema anthropomorphes Gottesbild anschliessen.)	Plenumsrunde: Was ist mir wichtig geworden? Fühle ich mich von Gott beobachtet? Hat Gott Augen? Was verbinden wir mit Gottes Augen? Gott sieht alles; Verschärfung durch Ps 139,1-4: Gott weiss schon alles, selbst das Unausgesprochene und noch nicht Gesagte (Ps 139,16).	Plenum im Stuhlkreis	
5 Min.	XII. Schlussritual: Das Schlussritual dient dem gemeinsamen Abschluss und der Bestärkung der Jugendlichen, denen das Gesegnet-Sein/-Werden oft sehr wichtig ist. In dieser Stunde verstärkt der aaronitische Segen durch sein «Angesicht» auch das Gesehen-Werden von Gott.	Aaronitischer Segen im Stehkreis. Verabschiedung.	Stehkreis	

Literatur

Baumann, Gerlinde: Das göttliche Geschlecht. JHWHs Körper und die Gender-Frage, in: Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt: Körperkonzepte im Ersten Testament. Aspekte einer feministischen Anthropologie, Stuttgart u.a. 2003, 220-250.
Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen (Hg.): Menschenskinderlieder 2. Frankfurt am Main, 1. Auflage 2001.
Schroer, Sylvia und Staubli, Thomas: Die Körpersymbolik der Bibel. Darmstadt, 1998.